

# Die Oberbadische

Müllheim

## Helfer vermissen den Austausch

Weiler Zeitung, 18.12.2020 - 18:04 Uhr



Die Corona-Pandemie hat das menschliche Miteinander verändert: Distanz statt Nähe, Telefonate und Video-Konferenzen statt persönlicher Gespräche sind in Zeiten der Reduzierung von Kontakten das Gebot der Stunde. Das wirkt sich auch auf die soziale Arbeit aus.

Von Adrian Steineck

Müllheim. Ulrike „Ulli“ Moser arbeitet beim Betreuungsverein des Netzwerks Diakonie im Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald. Im Gespräch mit unserer Zeitung berichtet sie, wie Corona ihre Arbeit verändert hat.

Frage: Frau Moser, welche Aufgaben hat der Betreuungsverein für den Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald?

Wir bilden Ehrenamtliche aus, welche im Rahmen der gesetzlichen Betreuung für andere im Einsatz sind, und betreuen selbst Menschen, welche aufgrund von Alter, Krankheit oder Behinderung ihre persönlichen Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln können.

Der eigentliche Sinn des Betreuungsvereins ist die sogenannte Querschnittsarbeit, diese umfasst unter anderem die Beratung von Personen, die eine Vorsorgevollmacht errichten wollen, die Gewinnung neuer ehrenamtlicher Betreuer, die Aus- und Fortbildung ehrenamtlicher Betreuer und die Ermöglichung eines Erfahrungsaustauschs für diese Personen.

„Wir“, das sind in diesem Fall wir drei Berufsbetreuer und unser Sekretariat.

Frage: Stichwort Erfahrungsaustausch: Ist dieser unter Corona-Bedingungen erschwert?

Er hat sich verändert. Vor der Pandemie gab es mehrmals im Jahr Treffen mit den ehrenamtlichen Mitarbeitern. Dieses Jahr gab es lediglich im Februar, also noch vor dem ersten Lockdown, ein Treffen sowie eine nicht-öffentliche Zusammenkunft im kleinen Kreis. Auch die Vorträge fallen derzeit weg.

Frage: Wie wirkt sich dies auf die Ehrenamtlichen aus?

Unsere ehrenamtlichen Helfer vermissen den Austausch sehr. Jetzt müssen sie mich einzeln anrufen, wenn sie Fragen haben, und da merke ich schon, dass die Telefongespräche sehr intensiv sind und sie die Corona-Lage bedrückt.

Derzeit ist natürlich Weihnachten ein großes Thema, etwa wenn es um Angehörige in stationären Einrichtungen geht und um die Frage, ob man diese über die Feiertage zu sich holen darf und sollte. Auch auf die betreuten Menschen selbst wirkt sich die Pandemie-Situation aus.

Frage: Inwiefern?

Selbst betreue ich mehrere Menschen, die allein leben. Da ist die Einsamkeit ein großes Thema, zumal in der Corona-Zeit auch die Selbsthilfegruppen und damit weitere soziale Kontakte wegfallen.

Hinzu kommt ein weiterer Faktor: Menschen mit einer kognitiven Einschränkung orientieren sich in Gesprächen manchmal sehr viel stärker an der Mimik als an den Worten ihres Gegenübers. Wenn der Gesprächspartner dann eine Mund-Nase-Maske trägt und dadurch das halbe Gesicht verdeckt ist, kann das zur Verunsicherung führen.